

Ihr Freunde Gottes

Predigt von Bischof Manfred Scheuer zum Fest Allerheiligen 2012

MoF – Mensch ohne Freunde?

Wie wichtig sind dir Freundinnen? So wurde bei einer partizipativen Jugendstudie des Landes Tirol gefragt. 83,2% sehr wichtig, 13,9% wichtig, 1,9% egal, 0,3% eher nicht wichtig, 0,6% unwichtig. Ein Freund hat mir eine Eintragung aus dem Facebook mitgeteilt: „theologisch ist die Sache ja eindeutig: was man früher im Stoßgebet nach oben geschickt hat, schickt man heute via Statusmeldung ins omnipotente Netz... ;-) Und Facebook als Freundschaftsdienst: Oder doch subversives Spiel vernetzten Formen von Gemeinschaft, spielerischen Varianten von Vergesellschaftung? Also eher ein Bruch gerade mit Oberflächlichkeiten.“

Statusmeldungen als Bekenntnisse, Stoßgebete, Ansprechen, dass da jemand ist, der zuhört; die Möglichkeit, Anteil zu nehmen und mitzuverfolgen: dabei zu sein statt nur informiert zu werden (Echtzeit als Suggestion von Realpräsenz); der Gedanke einer Bindung, der man nicht ausgeliefert ist, sondern über die man souverän verfügt (das keimfreie Hinzufügen, das chemisch reine Beenden sozialer Bindung); und vielleicht auch das leise Versprechen, dass im omnipotenten Netz ‚jemand‘ ist, der an mir, meinem Profil Interesse hat: dass jemand Anteil nimmt, selbst wenn ich alleine bin.“ (Martin Dürnberger) Wer Facebook verweigert, gilt unter Jugendlichen als „MoF“ - Mensch ohne Freunde.

Nur was für Junge?

„Denke ich an die hellsten und an die dunkelsten Stunden in meinem Leben und im Leben derer, die mir nahe stehen, so ist die Freundschaft wie ein festes, sichtbarliches, unzerreiβbares Band hindurch geschlungen. In den guten Zeiten war sie eine Steigerung im gegenseitigen Geben und Empfangen. In den Zeiten der Not wurde sie zu einem Anker, dem letzten, an dem man sich hält, zur Lotsenschaft, manchmal zum Rettungsring, und immer, auch in den Niederbrüchen, auch im Geschlagensein, blieb sie ein irdisches Fanal, ein Feuerschiff, ein Signal im Nebel. Selbst wenn der Tod die Freunde von meiner Seite riss - ich habe das allzu früh erleben müssen, und es geschieht immer wieder -, so war und ist es jedes Mal, als war's ein Stück von mir.“[1]

Was lässt denn in Krisen überleben? Es sind Menschen, die zu mir stehen, zu mir halten. Was lässt uns neu anfangen, was bewahrt uns vor der Resignation, vor der Verbitterung, vor dem Zynismus? „Gefragt, warum seine Erfahrungen während des Krieges ihn nicht verbittert hätten, antwortete ein Überlebender: 'In Auschwitz habe ich etwas über die Freundschaft gelernt. Als ich fror, schützten mich Fremde mit ihrem Körper gegen die eisigen Stürme, denn sie hatten nichts anzubieten als sich selbst.“[2]

Freundschaften und Seilschaften

Innsbruck funktioniert in Seilschaften und in Netzwerken. Da musst du dazugehören, sonst hast du keine Chance. Das gilt für das gesellschaftliche Leben, für die Arbeit und auch für Wertschätzung und Anerkennung. Und es gibt neue Formen der Gemeinschaftsbildung. Jugendliche sprechen von „Community“, und es war für mich faszinierend zu erleben, wie Behinderte und freiwillige Jugendliche für eine Woche eine Gemeinschaft bilden. Freundschaft steht bei jungen Menschen ganz oben auf der Werteskala. Hat nicht jedes Medium seine eigene „Community“? Ö1 hat einen Club, Ö3 seine eigene „Gemeinde“. Wollen Medien, und das gilt für Zeitungen, Radio und Fernsehen wie für das Internet, eigene Identitäten, Zugehörigkeiten und Vernetzungen schaffen?

Freunde Gottes

In der Dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Offenbarung heißt es: „Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9): dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur (vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4). In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14-15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.“ (DV 2)

Heute feiern wir die Gemeinschaft der Kirche, die nicht auf Gruppeninteressen oder kurzfristige Projekte eingeschränkt werden kann. Zu Allerheiligen verehren wir jene Menschen, die bei Gott angekommen sind und für andere eine Quelle der Freude und Freundschaft, der Hoffnung und der Zuversicht ist. Vielleicht oder hoffentlich hat jeder von uns Menschen, die aufgebaut, die gestützt, die getragen, gefördert, ermutigt, geführt haben. Was ich bin, was wir sind, das sind wir – auch - durch andere geworden. Menschen, zu denen ich Vertrauen gewonnen habe und mit denen ich freundschaftlich verbunden bin. Dazu gehört die Verbindung zu den Verstorbenen, das Gedächtnis an sie auf den Friedhöfen und an den Orten des Sterbens.

Heilige sind Freunde, Brüder und Schwestern im Glauben. Heiligenverehrung lässt sich nicht so leicht ausmerzen und austreiben. Genau so wenig könnte man das Vergessen der verstorbenen Angehörigen kommandieren. Irgendwie spüren wir: der ist nicht weg, der hilft mir jetzt, der ist mein guter Engel. Ich denke, das hat auch damit zu tun, weil sie niemanden verurteilen. Irgendwie spüren wir alle: Sie verurteilen mich nicht! Anders als der „Drache“ in der „Offenbarung des Johannes“, der genannt wird „der Ankläger unserer Brüder, der sie verklagte vor unserem Gott Tag und Nacht“ (Offb. 12,10). Heilige sind keine Ankläger. Sie verurteilen nicht, sie sind unsere Fürsprecher, unsere Advokaten. Sie verurteilen uns nicht, so sehr wir von anderen verurteilt sein mögen, oder von uns selbst, wenn unser Gewissen uns anklagt.

Mit den Heiligen verbinden die liturgischen Gebete Schutz und Hilfe. Das Besondere der christlichen Heiligen gegenüber antiken Heroen und Helden war ihre innige Vertrautheit und Freundschaft mit Gott. Die Rolle der Märtyrer und Heiligen wurde im 4. Jahrhundert nach der Art sozialer Beziehungen ausgesagt. Ruhe und Sicherheit wurden auf diesem Hintergrund nicht mehr so sehr in kosmischen Ordnungen (Stoa), sondern in einem dichten Netz menschlicher Beziehungen gesucht. Die Beziehungen zu den Heiligen in Form von Freundschaft und Patrozinium hatten eine immens soziale und kirchliche Bedeutung. Patronat und Freundschaft wurde die Fähigkeit zugeschrieben, scheinbar unbarmherzig starre Vorgänge schmiegsam zu machen. Die Präsenz der Märtyrer in den christlichen Gemeinden beseitigte Schranken und eröffnete Solidarität von gesellschaftlichen Klassen und Gruppen.

Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Innsbruck

[1] Carl Zuckmayer, Als wär's ein Stück von mir. Hören der Freundschaft, Hamburg 1969, 83f.

[2] Yaffa Eliach, Träume vom Überleben. Chassidische Geschichten aus dem 20. Jahrhundert, Freiburg i.B. 1985, 99.